

Schon nur nach Mufikant! Noch die gleiche
 Erhebung herrsch' im Reizenweide,
 Die Städte hollen durch die Stadt
 Der Großen wider vom Lamm,
 Und Frauen und Kinder mühen sich retten
 Vor Kolbenhieben und Wapen eiten.
 Der Krieger, der schon so manches beschrad,
 Stieß er dem Volke nicht hoch fernach,
 Hat selbst zu der Garde, auf die er lauten
 In können glauben, nicht das Vertrauen,
 Daß sie auch fäh'et in die Lämme und Hügel;
 Und jene wundenbe Herrschaft hüpfel
 Da soll als Lenz denn der Wäp'el
 Auf das so hübsch wirkende Wäp',
 Ein brauchbarer Mann zu gutem Geleit —
 O holde, selige Weihnachtszeit.

Jedoch nicht nur den Klassen löst
 Wohlthätig und fast das Wohlwollendste,
 Auch deutsche Bundesbürger sind
 Für jene Frauen betäubend sind
 Und hören nicht den Drang, beim Schrein
 Der Christbaumzeiten nicht zu sein.
 Wie wenig Zeit am Leben der
 Mann besperrt in Nacht und Tag,
 Das freundliche Schwarzburg, in einem dem Segen
 Des Himmels begnadeten Tale gelegen,
 Mit rankenden Wäldern im Bergesfange,
 Das zauberliche Schwärzung gest pflücht aus' Gangz,
 Und jene als zu fern und breiter
 Bekannten Bewohner fern' ist nicht wieder!
 Der Ficht' bracht' Weh. Und Ficht' werden
 Verfolgt von des Dämons heissen Bestrebenden
 Und müssen denken, wie aus Projekte
 Der Kaufmann ficht, mit ihrer Rentel!
 Da sehen die Summe nicht zu hart
 Von gestand' rechtig' gänzlich' Markt,
 Die er den Landtag hat, nach Hülfe,
 Gerechten Erwägungen ihm zu bewilligen,
 Und nun dieser Landtag! Schatz und schände
 Klang seine gestärkte Wiederrede,
 Die Schwerdt löst' zum Besatz,
 Des Staatskämmlers' des Reichs,
 Den Ficht', der sich eben auf Weien
 Im Süden befindet, abzugeben,
 Und wollte nach Hause geh'n im Wapz,
 Als habe sie ihre Pflicht getan.
 Das hieße Ende jedoch am Spiel
 Die verachteten Schwärzberger,
 Der Herr Minister hand noch im Verlauf
 Der gleichen Schung vom Wapz auf
 Und sprach, er habe Muffzang, den hüben
 Und garlichen Landtag anzustellen.
 Nun sitzen die Männer nach ihrem Veraten
 Schon wieder bei Wäntzen und ihren Dienaten,
 Fast auf der Stelle ward ihnen vergolten,
 Daß sie ihrem Hüsten nicht geben wollten,
 Statt ihm zu sein ihm bis auf die Knochen —
 O hübe, traunige Weihnachtswochen. . . .

Und endlich, lieber Peter, brich,
 Set nicht auch Wäntzen sein Lied für sich?
 Am Mittwoch, als er einen Wäp'
 Wapz auf die äußere Politit.
 Als er bedachte, wie das letzte Jahr
 Dem Feinden wenig günstig war,
 Und daß zum Streite mit einem Schlage
 Geilicht' kein' die Wapzfeirzeit
 Da konnte Du ahnen, daß auch für ihn
 Wäntzen häufig weiter die Sonne stien,
 Und Du betam' von der sich schämmer
 Gestaltenden Krieg nun einen Schimmer.
 Und dann die Sorgen, büdend und schwer,
 Betreffs der Finanzen nebraker —
 Nein, weiter Freund, es liegt ein Druß
 Auf Weihnachtswochen und Christbaumstund,
 Und jene Engeln, die im Heng
 Ein Vögelgebend' kermidestien,
 Vermögen nicht Befrei der Welt zu schenken,
 Als Friede in aller Herzen zu senken!
 Jean Eschweiler.

Zünftige Ecke.

* Zu gewissigalt. A.: . . . Du, die Dame kommt mir auch
 so bekannt vor; wer ist sie denn? — B.: Meine frühere Schreibe-
 tellin! — A.: Die ist aber reizend! . . . Warum ging sie denn fort von
 Dir? — B.: Ja, reizend ist sie — aber sie war zu gewissigalt. Denn
 die nur, ich möchte ihr einen fernandigen Feindesantag . . . — A.:

Verantwortlicher Redakteur: Jean Eschweiler. — Druck und Verlag von B. Kuntze & Co., Halle in Halle a. S.

„Und sie? Die Sache wird interessant . . .“ — B.: „Und Sie? Sie
 stenographiert alles hübschlich und legt mir meine Worte in schön
 Wäp'menschrift zum Unterschreiben vor!“

* Bei der Volkszählung. „Wie war Ihr Name vor Ihrer Ver-
 heirathung?“ fragte der Volkszähler in Chicago. — „Vor welcher?“ fragte
 die Dame.

* Gut pariert. (Mit einem Witzgeute.) Witzschlosterin: „Gott, was
 sehen Sie aber gut aus, Herr Inspektor!“ Sie werden wahrhaftig jeden
 Tag jünger!“ — Inspektor: „Ja, wenn das so fortgeht, werde ich mir
 auch nächstens meine Wäntzen wieder betworunden lassen.“



Auflösung des Rätsels aus Nr. 49: Knaakräft.
 Wichtige Lösungen gingen ein 7. Das Rätsel wurde richtig
 gelöst:
 aus Halle von: R. Cramer, E. Knaakräft, Franz Stüb, Moriz Schwarz,
 Richard Schüge.
 von auswärts von: Waldob Gurell, Hoffmeier, E. Franz, Landberg.
Prämie: „Knaakräftin Gisela“ von E. Knaakräft, eleg. geb.,
 ausfall auf Moriz Schwarz, hier.

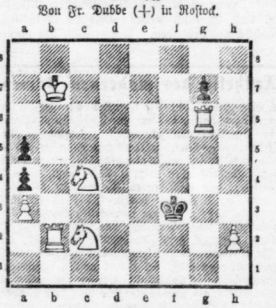
Rätsel.

Er lufft, und sie so flatterhaft;
 Sie immer beweglich, er voller Kraft,
 Doch wird sie mit ihm verbunden,
 Hat sie ihre Richtung gefunden:
 Sie dreht ihm immer den Rücken zu
 Und reißet sich dennoch in jedem Nu
 Nach seinen verdächtigsten Taten —
 Ist sie nicht ein Weib zum Erlösamen?

Prämie: Pinela, Roman von E. Werner, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntagsnummer. Gewinner,
 denen die Abkommensquittung vom laufenden Monat beizulegen ist,
 sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des
 „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzun-
 senden.

Schachaufgabe.



Weiß.
 Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.
 (7+4)

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 48.
 (Witzliger).
 B. K5, L5, h4, Sa8, e5, Ba7, e5, e4,
 Schu, Kd6, Ta8, Sd3, Bc7, e5, g4.
 1. Kf6, Ta7; 2. Le1, Ta6; 3. Lb1, b6, b6,
 4. S ab1 matt. — 2. . . . Tb7 oder Se6;
 3. Le1—g3 und Ra1 im nächsten Zug.



Nr. 50 Halle a. S., den 10. Dezember. 1905

Ein Lied.

Novelle von B. Rittweger.

„Bitte, Martha, hol mir doch einmal das französische Lexikon,
 es muß unter Deinen Sachen sein, ich habe es lange nicht gesehen,
 und hier fehlt mir die Bedeutung eines Wortes.“
 „Gern, Mama, ich werde es schon finden, trotzdem es auch mir
 lange nicht unter die Hände gekommen — wahrlichlich ist's in
 meinem Bücherregal.“ Damit ergriff sie die junge, in Grau und
 Schwarz gekleidete Frau von ihrem Platz am Küchentisch und ver-
 ließ das Zimmer.
 An der anderen Seite des Korridors befanden sich die beiden
 Räume in denen die ihr beherbergten Gegenstände aus der
 kurzen Zeit ihres Ehestandes anwesend waren.
 Seit drei Jahren ist Martha Widen, die erst vierundzwanzig
 Jahre zählt, Wittwe und lebt wieder bei der gleichfalls verwitweten
 Mutter ein hübsch, einfüßliches Dörfchen, welches ganz der Erinnerung
 an das kurze Glück der Vereinigung mit dem geliebten Manne
 gewidmet ist. Ein plötzlicher Tod infolge eines Sturzes aus dem
 Wagen hat nach nur dreimonatiger Ehe den Gatten von der Seite
 des jungen Weibes gerissen.

Der junge Schling hatte Martha aus Krankentage geworfen —
 sie hatte gehofft, auch zu sterben, aber die Hoffnung erfüllte sie
 nicht. Sie genoß und zwar zu völliger körperlicher Gesundheit,
 aber nur, um ein glücklich der Trauer um das verlorene Glück
 gewöhntes Leben zu führen. Der Mutter zuliebe, die es dringend
 wünschte, legte sie nach zwei Jahren das tiefe Wittwenkleid ab,
 aber sie vermochte es nicht, sich der Welt wieder zugewenden. Sie
 deren herrliche Eingekünne schloß mit ihrem süßen Wohlstand das
 Gütchen ihrer Umgebung geliebt, die deren Heiterkeit und
 sonniges Wehen förmlich erquickend genießt, konnte hundertlang,
 hundert vor sich hinbrütend, auf demselben Fleck sitzen, als ihr Jugend-
 mut, ihre Heiterkeit, ihnen mit dem geliebten Manne begaben.
 Und er war doch schon drei Jahre tot, und sie, Martha, war erst
 vierundzwanzig Jahre alt!

Alle Bemerkungen ihrer Mutter, ihrer Freunde, die dem Leben,
 einer bescheidenen Gesellschaft wenigstens, wieder zuzuliegen, waren
 vergeblich. Schloß und mit der Wiene des Beleidigten lehnte
 Martha alle derartigen Zumutungen ab. In ihrem Zimmer hatte
 sie dem Verstorbenen eine Art Altar errichtet; sein lebensgroßes
 Bild hing über ihrem Schreibtisch, und auf diesem selbst befanden
 sich nur Gegenstände, die jene Hand berührt, Geschenke mit denen
 er sie einst erfreut. Photographien, die ihn in den verschiedensten
 Lebensaltern darstellten, als kleines Kind, als Gymnasialist, als
 Student und in der Uniform des Reserveoffiziers.

Wenigstens betrat sie das Zimmer, ohne lange Zeit wenigstens vor
 diesem Erinnerungsbild zu verweilen und gewöhnlich den Nummer
 von dem Betreuer aufzusuchen zu suchen. Denn sie empfand es
 als einen Verwurf, daß dieser Nummer nach und nach an Festig-
 keit verlor. Das sollte nicht sein — sie wollte es nicht.

In dieses Zimmer trat sie jetzt den Wunsch ihrer Mutter zu
 erfüllen. Sie hütete vor dem Bücherregal und begann zu suchen.
 Sie hatte lange den Schrank nicht geöffnet; er enthielt meist Bücher,
 die ihrem Gatten gehört hatten, und sie schenkte förmlich deren
 Anblick. — Diese Werke alle hatte er nach und nach mit ihr lesen
 wollen. Im unteren Fach dieses Schrankes hatte sie ihre Noten
 untergebracht, und deren Anblick schenkte sie fast noch mehr. Sie
 hatte ja leidenschaftlich gern gesungen, schon als kleines Kind; vom

sechzehnten Jahre an hatte sie einen ausgezeichneten Unterricht
 genossen, und ihre schöne Altstimme war ihr Stolz und ihr Glück
 gewesen. Und „er“ hatte sie so gern gehört — mit ihrer Stimme
 hatte sie sich in sein Herz hineingeklungen! Seit dem Tode ihres
 Gatten war kein Ton wieder aus ihrer Kehle gekommen. Sie
 wußte, sie durfte nicht wieder singen. Das war vorbei für alle
 Zeiten. Aber trotzdem sie das wußte, berührte sie bei Anblick der
 Noten heute ganz eigentümlich. Es zog sie förmlich einen Band
 nach dem anderen, ein der leeren Wäntzen nach dem anderen in die
 Hand zu nehmen: Schubert und Schumann, Mendelssohn und
 Brahms, Axt und zuletzt die prächtigen Fochs-Bieder. Die ihr
 immer so besonders liebsten Besatz eintrugen. Das eine
 namentlich, welches sie mit Vorliebe gesungen, obgleich sie damals
 noch nichts vom Lieb des Lebens kannte: „Verlassen, verlassen,
 verlassen bin ich!“ Freize Zeilen fliegen ihr jetzt in die
 Augen. Dieses Lied — wie ahnungslos hatte sie es nicht
 gesungen, ahnungslos, daß sie selbst nach kurzer Zeit „verlassen“
 sein würde! Ach, und sie war doch eine so ansehungsbedürftige
 Natur, es verlangte sie so sehr nach Liebe, sie wollte sich das nur
 nicht geteilen, sie hielt trampfösig die Trauer fest und die Er-
 innerung an das Glück und kämpfte mit aller Macht gegen neue
 Einträge. Sie fand, schon der Gedanke an eine zweite Liebe sei
 eine Sünde gegen das Andenken an den Gatten, und mit trampfö-
 stiger Angst flüchtete sie sich immer wieder zu dem Bilde des
 Verstorbenen, wenn eine Verjährigkeit ihr nahe trat, die möglicherweise
 beabsichtigen konnte, ihr mehr zu werden als eine hübsche Dekora-
 tion. Und in letzter Zeit hatte sie sich nicht beruhigen können,
 daß ihre eilige, abgehende Art doch nicht solche Verurtheile auf die
 Dauer würde verhindern können. Seit einigen Monaten lebte
 ein Vetter ihres Gatten in der Stadt, und es war unendlich dem
 Verkehre mit ihm, der die verwandtschaftlichen Rechte geltend zu
 machen wußte ganz auszuweichen. Er verurtheilte, ihr zu hübsigen,
 in feinsten Weise allerdings für andere kaum merktlich, aber den-
 noch empfand sie diese Verurtheile als eine Beleidigung.

Und dann — aber daran wollte sie überhaupt nicht denken,
 dagegen wehrte sie sich schon seit vielen Wochen mit allen Kräften!
 Der junge Arzt, der ihrer Mutter wegen häufig kommen mußte —
 die Arme war schon seit Jahren lebend, und Doktor Feld galt
 als Autorität und war von dem alten Sanitätsrat, der seine
 Praxis niedergelegt, warm empfohlen worden — nun, der war
 eben der Arzt — mein Gott, es ist selbstverständlich, daß man dem
 Hausarzt näher tritt als einem beliebigen Fremden. Das liegt
 in der Natur der Sache. Und daß er so ganz und rücksichtslos
 zu ihr war, so unanständig — nun ja, sie war eben die Tochter
 seiner Patienten, und sie — a, wenn er nur nicht so treue, gute
 Augen hätte und so etwas besonders Vertrauensverdienendes in
 seinem Wesen, und wenn nur ihr Herz nicht immer so förmlich
 klopfen wollte um die Stunde, da er erwartet wurde! Sie war
 nebrd, ganz sicher! Hochgradig nett! — Einst hätte sie doch
 nicht recht mit dem Kochbuch-Bied in der Hand in solche Zeilen
 ausbrechen, sie hätte es nicht plöglich mit helber Naß ganz zu
 unterst in den Schrank legen, sie hätte nicht aus dem Zimmer
 eilen können, ohne erst an den Schreibtisch zu treten — gewiß
 nicht! Und vor der Thür sich erst besinnen, daß sie das gewünschte
 Lexikon nicht hatte, und wieder umkehren und eilig das Buch
 herausnehmen und sich Wäntze geben, nicht wieder nach den Noten
 zu blicken. Denn die Noten, die haben sie so aufgeregt heute
 — a, wie schön es gewesen war, so aus voller Kehle ein Lied
 hinauszufließen wie die Berge im Frühling! Aber sie würde
 es nie, niemals wieder tun — nie wieder seit des Gatten Tod



